

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 21 (1971)

Heft: 3

Buchbesprechung: Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft [Ainslie T. Embree, Friedrich Wilhelm] / Das chinesische Kaiserreich [Herbert Franke, Rolf Trauzettel] / Das japanische Kaiserreich [John Whitney Hall] / Das moderne Asien [Lucien Bianco]

Autor: Moos, Carlo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das grösste Interesse aber gebührt der Untersuchung von D. Freydank, «A. M. Kurbskij und die Thesen der antiken Historiographie» (S. 57–77) über die Einführung des Begriffes «istorija» in die russische Geschichtsschreibung in der zweiten Hälfte des 16. Jhs. Fürst Kurbskij (1528–83), der Verfasser einer Geschichte Ivans IV., war in Litauen dem lateinischen Begriff «historia» begegnet und folgte ihm auch im Wortsinne, da für ihn «istorija» Zeitgeschichte, nicht nach der griechischen Theorie Geschichte zurückliegender Zeiten ist. So übernimmt er das übliche Gegensatzpaar «historia-vita» nicht, denn seine «Istorija» ist in Wirklichkeit eben eine Vita, die den Charakterwandel Ivans darstellen soll. Dabei beschränkt sich die Übernahme freilich auf die Theorie des literarischen Genus, denn zu den lateinischen Autoren stiess er anscheinend nicht vor, sondern wählte sich byzantinische Schriftsteller als Vorbilder. Ein Nachtrag zur früher veröffentlichten Bibliographie B.s für die Jahre 1962–68 beschliesst den Band. Dass die Anmerkungen stets den Aufsätzen folgen, ist eine technische Konzession mit der bedauerlichen Folge, dass gelegentlich «oben» zitierte Fakten in Wirklichkeit «hinten» zu lesen sind. Tiefer berührt es den Leser, dass ein so traditionsreicher Verlag anscheinend nicht mehr imstande ist, griechische Texte mit Akzenten zu versehen.

Kiel

Rudolf Hiestand

AINSLIE T. EMBREE und FRIEDRICH WILHELM, *Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft*. Frankfurt a. M., Hamburg, Fischer, 1967. 351 S., Abb., Kart. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 17.) –

HERBERT FRANKE und ROLF TRAUZETTEL, *Das Chinesische Kaiserreich*. Frankfurt a. M., Hamburg, Fischer, 1968. 383 S., Abb., Kart. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 19.) –

JOHN WHITNEY HALL, *Das japanische Kaiserreich*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von INGRID SCHUSTER. Frankfurt a. M., Hamburg, Fischer, 1968. 380 S., ill. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 20.) –

LUCIEN BIANCO, *Das moderne Asien*. Frankfurt a. M., Hamburg, Fischer, 1969. 357 S., ill. (Fischer Weltgeschichte, Bd. 33.)

Der *Indien*-Band (FWG 17) behandelt die Geschichte des Subkontinents und Ceylons von den Induskulturen bis zum Eindringen der Engländer. Als Vorzug erweist sich, dass die von Ainslie T. Embree (New York) verfassten Kapitel 14 bis 20 vom Bearbeiter des ersten Teils Friedrich Wilhelm (München) übersetzt worden sind, wobei man sich allerdings fragen mag, ob der Verlag seinen Lesern nicht einfach den Originalbeitrag zumuten dürfte – gerade ein Band wie der anzuzeigende ist ohnehin kaum für ein breites Publikum bestimmt. Die detailreiche und dennoch gedrängte Darstellung folgt mehr oder weniger chronologisch dem Ablauf von rund vier Jahrtausenden, verschweigt dabei aber die mannigfaltigen ungelösten Probleme

und umstrittenen Fragen nicht. Immer wieder wird auch auf die erstaunliche welthistorische Verflechtung des Subkontinents hingewiesen, was gerade dem Nichtspezialisten die bisweilen recht disparate Materie näherzubringen vermag. Die Grossen der indischen Geschichte von Aśoka bis Akbar sind plastisch herausgearbeitet. Dazwischen finden sich Ausblicke auf Religion, Kultur, Staatslehre, Wirtschaft, soziale Verhältnisse usw.; ganz wesentlich etwa die Ausführungen über das altindische Weltbild und Zeitgefühl im 10. Kapitel. Mit gebührendem Nachdruck wird auf die Grundgegebenheiten der indischen Geschichte hingewiesen: auf den Gegensatz von Vielstaaten-System und (meist kurzlebigen) Grossreichen sowie auf die komplexen Wechselbeziehungen zwischen Islam und Hinduismus. Solche Gegensätze prägen zwar die indische Vergangenheit, aber auch der moderne Nationalstaat verwirklicht nur *eine* Möglichkeit indischen Daseins.

Im Gegensatz zu Indien ist staatliche Einheit in der *chinesischen* Geschichte die Regel. Dies zeigt sehr schön der von Herbert Franke und Rolf Trauzettel (beide München) redigierte FWG-Band 19, für den ursprünglich der 1963 verstorbene Etienne Balász vorgesehen war, dessen Gliederung seine Nachfolger übernommen haben, ohne sich jedoch darüber zu äussern, wie sie sich in ihre Arbeit geteilt haben. Sie verfolgen die Geschichte Chinas von den Anfängen der chinesischen Kultur im zweiten vorchristlichen Jahrtausend bis zum Ende des Kaiserreichs 1911, die Geschichte eines im wesentlichen unter kaiserlicher Führung geeinten China, dessen Züge bereits durch die Shang-Könige des 2. Jahrtausends vorgeprägt erscheinen, so dass der Leser eine mehrtausendjährige kontinuierliche Entwicklung überblicken kann – ein eigenartig-faszinierendes Phänomen, das von den beiden Verfassern in eindrücklicher Weise bewältigt ist. Dabei stehen weniger die grossen Gestalten im Vordergrund; vielmehr werden die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Strukturen herausgearbeitet, ein Verfahren, das dem in erster Linie von seinen traditionsreichen Institutionen geprägten China am ehesten gerecht zu werden vermag. Immer wieder ist der chronologische Längsschnitt von ausführlichen Querschnitten durchbrochen, was eine umfassende Darstellung des grossen Stoffes auf knappem Raum ermöglicht, die erst noch verständlich geschrieben und damit als Einführung hervorragend geeignet ist. Sehr schön ist der allmähliche Umschichtungsprozess in der chinesischen Gesellschaft seit der Han-Zeit nachgezeichnet; am Ende steht das moderne China, zu dessen Verständnis die Arbeit von Franke und Trauzettel Wesentliches beiträgt.

Die Darstellung *Japans* (FWG 20) greift zeitlich weiter aus, setzt sie doch schon beim Pleistozän ein, als Japan durch eine Landbrücke mit dem Festland verbunden war. Sie führt bis zum Wiederaufstieg des Inselreichs nach dem 2. Weltkrieg. Den Verfasser John W. Hall interessiert dabei vor allem die Art und Weise, wie sich die politischen und sozialen Institutionen entwickelt haben und wie diese «östliche» Kultur sich zu einer modernen Weltmacht wandelte; das zu erhellen ist ihm durchaus geglückt. Zu be-

mängeln bleibt lediglich, dass keinerlei Nachweise erfolgen, was insbesondere bei der Diskussion anderer Darstellungen störend auffällt. Im übrigen bietet Hall eher eine Reihe kluger Reflexionen über Japan als eine einfache chronologische Untersuchung und setzt damit beim Leser etwelche Kenntnisse schon voraus. Das einführende erste Kapitel behandelt Grundgegebenheiten der japanischen Geschichte, wobei besonderes Gewicht gelegt ist auf die tatsächlich erstaunliche Fähigkeit der Japaner, zwischen zwei grossen Kultur-Traditionen zu leben und dennoch ihre Eigenart zu bewahren. Auch die sogar mit China verglichen einmalige Kontinuität wird zu Recht betont, hat doch Japan im Laufe zweier Jahrtausende weder eine eigentliche Revolution noch verheerende Fremdinvasionen erleiden müssen. Symbol dieser Kontinuität ist das Kaiserhaus, das 1868 nach einem tausendjährigen politischen Schattendasein wieder neu belebt worden ist. Solche Grundgegebenheiten sind übrigens nicht nur einleitend festgehalten; sie prägen vielmehr in erfreulich konsequenter Weise die Darstellung insgesamt, die dadurch einen geschlossenen Eindruck hinterlässt. Besonders ausführlich sind die Feudal-Zeit, die teilweise verblüffende Parallelen zu Europa aufweist, und die Tokugawa-Periode behandelt, ebenso das Zusammentreffen Japans einerseits mit China (7. Jahrhundert) und andererseits mit dem Westen (19. Jahrhundert).

Band 33 über das *moderne Asien* zeigt mit aller Deutlichkeit, dass Europa «nicht mehr die Welt» ist, wobei freilich mittlerweile der asiatische Kontinent seinerseits in Bewegung geraten ist wie kein anderer. Daraus zieht Lucien Bianco (Paris) als Herausgeber die nötigen Konsequenzen, indem er sich darauf beschränkt, die *Vorgeschichte* der heutigen Situation zu erhellen, das heisst den Kampf gegen den Kolonialismus, die Periode des 2. Weltkriegs sowie den Übergang zu nationaler Selbständigkeit. Deshalb die Gliederung des Werks in drei Abschnitte und ihre Unterteilung in einzelne Kapitel über Indien, Ceylon, China, Japan, Südostasien. Der Herausgeber selber behandelt China seit 1912 und liefert den wohl profiliertesten Beitrag. Georg Buddruss (Mainz) verfolgt sehr sorgfältig die Entwicklung in Indien seit 1858, Heinz Bechert (Göttingen) äusserst knapp jene Ceylons. Paul Akamatsu und Jacques Robert (beide Paris) schildern Japans Geschichte seit dem 1. Weltkrieg, wobei freilich ersterer nicht viel mehr bietet als John W. Hall in FWG 20. Lê Thành Khôi (Paris) schliesslich schreibt über Südostasien. Zweifellos nützlich ist die synoptische Zeittafel im Anhang des Bandes, die leider den einzigen Versuch einer Synthese darstellt, während die einzelnen Kapitel ohne weiteres den übrigen Asien-Bänden der FWG-Reihe angegliedert werden könnten. Andere zaghafte Ansätze zu einer Zusammenschau finden sich jedenfalls nur noch im Vor- und Nachwort des Herausgebers, der sich allerdings dieser (vorderhand wohl noch unvermeidlichen) Beschränkung auf den nationalen Rahmen als eines Mangels durchaus bewusst ist. Obwohl die Manuskripte im Frühjahr 1968 abgeschlossen wurden, sind – mit einer einzigen Ausnahme bei Kambodscha (Lê Thành Khôi) – keine Urteile gefällt, die sich seither als falsch herausgestellt hätten, was der Sorgfalt der Verfasser

ein gutes Zeugnis ausstellt. Das Nachwort Biancos weist im übrigen nachdrücklich auf die gewaltigen Probleme Ost- und Südostasiens hin, die weit über die Region hinaus die gesamte Menschheit betreffen und zu deren Bewusstwerdung gerade dieser Band Wesentliches beiträgt.

Mailand

Carlo Moos

IRENE NEANDER, *Grundzüge der russischen Geschichte*. Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1970. 305 S., 4 Kartenskizzen. (Grundzüge, Bd. 17/18).

Mit dem vorliegenden Band wird eine wesentliche Lücke, die bisher in der Sammlung «Grundzüge» noch bestand, geschlossen. Die Verfasserin setzt sich zum Ziel, die Geschichte des russischen Volkes – die sie zur Recht als ein Stück europäischer Geschichte versteht – vermehrt in unser Blickfeld zu rücken und ihre Grundlinien mit «sachlicher Nüchernheit» herauszuarbeiten. Über manche Einzelheiten wird dabei bewusst hinweggesehen, um durch Konzentration auf das Wesentliche und «ausreichende Verknüpfung» der ausschlaggebenden Fakten dem Leser die tieferen Zusammenhänge aufzuzeigen, welche letztlich das Wesen einer Geschichte in Grundzügen ausmachen.

Natur des Landes, Persönlichkeit und Gesellschaft sind die drei elementaren historischen Kräfte, die das gemeinschaftliche Leben der Menschen aufbauen. Aufgrund dieser Gegebenheiten hat schon der russische Historiker W. Kliutschewskij in seiner vierbändigen «Geschichte Russlands» (1904–10) das «russische Rätsel» zu lösen versucht. Ganz in diesem Sinne werden auch die «Grundfragen» im ersten Kapitel durch die Verfasserin an den Leser herangebracht. Wald, Steppe und Strom sind die historisch bedeutsamen Grundelemente der russischen Natur. In der Weite dieses Raumes konnten sich schrankenloser Individualismus und Gemeinschaftsbedürfnis gleichermaßen ausleben; er gab keinen natürlichen Nährboden ab für staatliche Gesinnung, stärkte vielmehr von Anfang an den Widerwillen gegen jeglichen staatlichen Zwang. Nur mit despotischen Mitteln konnte gegen ein Übermass an zentrifugalen Kräften in Zeiten nationaler Existenzkrisen gekämpft werden. Dank einer starken Hand kam es in der Folge auch zur grossen geschichtlichen Leistung des russischen Volkes – nicht zuletzt für Europa – nämlich zur Erschliessung und Kultivierung eines gewaltigen Raumes.

In der Periodisierung des geschichtlichen Werdegangs des russischen Volkes, der Interpretation, Würdigung und Kritik der entscheidenden Ereignisse folgt I. Neander weitgehend der «Russischen Geschichte» von Günther Stökl (Kröner 1965), aus welcher sie auch mehrfach zitiert. Die Darstellung setzt ein mit dem Kiewer Reich, der ersten organisatorischen Einheit der ostslawischen Stämme, wo – wie später noch öfters – Bezug genommen wird auf die sowjetische Historiographie, die die Aufbauarbeit der ins Land gerufenen normannischen Fürsten (Rurikiden) herabmindert und die slawischen Formen staatlicher Organisation hervorhebt. I. Neander hält demgegenüber